

Projektinformation

Jobs für Flüchtlinge und Ausgegrenzte



Inhaltsverzeichnis

Landesinformation Armenien	3
Wissenswertes über das Land im Kaukasus	
Jobs für Flüchtlinge und Ausgegrenzte	4
Die Organisation SYUNIK hilft benachteiligten jungen Menschen, sich eine Existenz aufzubauen.	
„Wir haben genügend Ideen“	7
Projektkoordinatorin Anna Hovhannisyan über Erfolge und Zukunftspläne ihrer Organisation	
„Ich kann jetzt meine Familie versorgen“	9
Vier Menschen berichten, wie sie von der Unterstützung durch Brot für die Welt profitiert haben.	
Ein Neubeginn	11
Wie SYUNIK Flüchtlingen aus der Ukraine hilft, neue Perspektiven zu entwickeln.	
Das Projekt im Überblick	13
Zahlen und Fakten	
Stichwort: Armut	14
Wie Brot für die Welt hilft	
Ihre Spende hilft	15
Wie Sie unsere Arbeit unterstützen können	



Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen. Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an
→ kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Landesinformation Armenien

Die Republik Armenien ist ein Binnenstaat im Kaukasus. Er grenzt an Georgien, Aserbaidschan, den Iran und die Türkei. Hauptstadt und größte Stadt des Landes ist Eriwan. 90 Prozent der Landesfläche liegen mehr als 1.000 Meter über dem Meeresspiegel, die mittlere Höhe beträgt sogar 1.800 Meter.

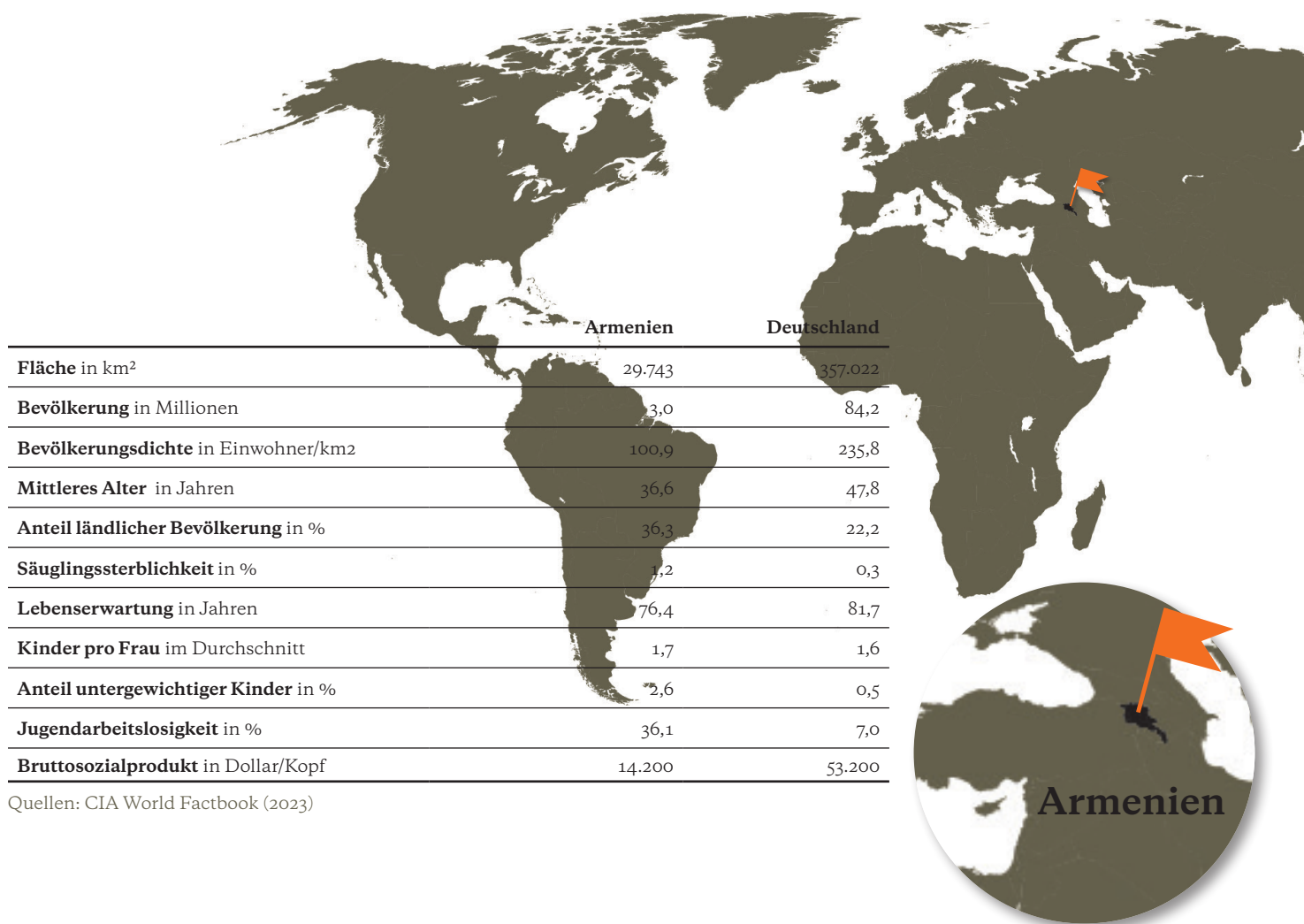
Die Geschichte Armeniens ist wie die der gesamten Kaukasusregion von komplexen Konflikten geprägt. Das Verhältnis zur Türkei ist durch den Völkermord Anfang des 20. Jahrhunderts belastet. Mehr als die Hälfte der 1,5 Millionen osmanischen Armenier Kleinasiens kamen dabei ums Leben. Seit fast 100 Jahren bildet die mehrheitlich von Armeniern

bewohnte, aber zu Aserbaidschan gehörende Enklave Bergkarabach einen Konfliktherd zwischen den beiden Ländern. 1992 brach ein Krieg aus, der zehntausende Menschenleben forderte und eine Million Menschen aus ihrer Heimat vertrieb. 1994 wurde ein Waffenstillstand vereinbart. Bis heute flammen die Kämpfe aber immer wieder auf.

Armenien ist das ärmste Land im Südkaukasus mit einer wenig entwickelten Industrie, ungünstigen Bedingungen für die Landwirtschaft und einer hohen Arbeitslosenrate, besonders unter Frauen und jungen Menschen. Die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie haben die Not noch einmal verschärft.



Die Flagge Armeniens ist mehr als 100 Jahre alt. Das Rot steht für den andauernden Kampf der armenischen Bevölkerung um Freiheit und Unabhängigkeit und das Blut, das dabei vergossen wurde. Das Blau symbolisiert den Wunsch, in Frieden unter einem Himmel zu leben, das Orange die harte Arbeit der Bevölkerung und den fruchtbaren Boden des Landes.



Jobs für Flüchtlinge und Ausgegrenzte

Armut und Arbeitslosigkeit sind in Armenien weit verbreitet. Besonders schwierig ist die Situation in der Region Vayots Dzor. Hier suchen viele Flüchtlinge aus Berg-Karabach und aus der Ukraine Schutz. Eine Partnerorganisation von Brot für die Welt hilft jungen Menschen, sich eine Existenz aufzubauen.

Im Raum riecht es nach Farbe und Lösungsmittel. Zehn Frauen sitzen um einen Tisch herum. Fast alle bemalen Tassen, eine ein T-Shirt. Die meiste Zeit herrscht konzentrierte Stille, dann ein Murmeln, dann lachen alle. Auf dem Tisch stehen neben Pinseln und Farbdosen auch Kuchen, Konfekt, Kannen mit Tee und Kaffee. Es könnte ein unbeschwertes Treffen sein. Aber eine der Frauen trägt Uniform und erzählt, sie habe sie seit zehn Monaten nicht ausgezogen. Eine andere hat ihren Bruder im Krieg gegen Aserbaidschan verloren und sagt, nur hier finde sie Ruhe. Einige der Frauen sind vor Kurzem arbeitslos geworden, andere suchen schon lange einen Job.



Kreativ Manushak Gharzaryan nimmt an einem Malkurs von SYUNIK teil. Sie lernt dort Souvenirs herzustellen, die sich an Touristinnen und Touristen verkaufen lassen.

Die Frauen treffen sich mehrmals in der Woche im Gemeindezentrum von Dschermuk, einer kleinen Stadt im Süden Armeniens. Hier bildet der Kaukasus sanfte Hügel und steil abfallende Schluchten. Die Landschaft ist von der Sonne ausgedörrt und die Luft trocken. Die Grenze zum Nachbarland Aserbaidschan ist nah. Erst im September 2022 griffen aserbaidschanische Truppen armenische Grenzposten an. Seitdem ist der Konflikt noch einige Kilometer näher an den Ort herangerückt. Noch immer kommt es an manchen Abenden zu Schusswechseln zwischen beiden Seiten. Die Menschen in Dschermuk denken nur von Tag zu Tag.

Ein Ort der Ruhe und Hoffnung

In dieser ungewissen Situation ist das Gemeindezentrum ein Ort der Ruhe, der Wärme und der Hoffnung. Besonders Frauen finden hier eine Perspektive. Sie lernen malen, stricken, häkeln und sticken. Das Zentrum wird von SYUNIK betrieben, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. Gerade sind die Fenster erneuert worden. Einige waren nach einem nahen Raketenanschlag zersplittert.

„Aghesa, warum sieht das bei mir nicht gut aus?“ Eine Frau hält ihre Tasse hoch und betrachtet sie mit gerunzelter Stirn. Aghesa Stepanyan, die Kunsthandwerkslehrerin, beugt sich hinunter, gibt kurze Anweisungen. „Du musst einen anderen Pinsel nehmen, einen breiteren. Nimm mehr Farbe. Und nicht zu fest aufdrücken. Oben ansetzen und gerade nach unten ziehen.“ Der Pinselschwung gelingt. Die Lehrerin fragt nochmal nach. „Ist es jetzt besser?“ „Ja, viel besser.“

Die Frau, die eine Tasse mit bunten Häusern bemalt, heißt Manushak Gharzaryan. Sie ist 26 Jahre alt, sorgfältig geschminkt und trägt ihr blondes Haar zu einem Zopf gebunden. Manushaks Geschichte ähnelt der vieler junger Frauen in Dschermuk und Umgebung. Kaum hatte sie die Schule beendet, heiratete sie ihren Mann Alexandr und zog in die Wohnung der Schwiegereltern. Sie bekam zwei Kinder, für eine Ausbildung



Bescheidene Verhältnisse Mit ihrer Familie wohnt Manuschak Ghazaryan in Dschermuk in einem Wohnblock aus den 1950er Jahren.

fehlten die Zeit und das Geld. Manuschak Ghazaryan sagt: „Als Kind träumte ich davon, Lehrerin zu werden. Aber irgendwann war der Traum vergessen.“

Nach dem Ende des Malkurses fährt sie mit dem Bus nach Hause, über den Fluss, auf die andere Seite von Dschermuk. Hier stehen die Wohnblöcke aus den 1950er Jahren in Reih und Glied. Unverputzte Steine und blinde Fenster. Die Gharzaryans wohnen auf 70 Quadratmetern. Die Schwiegermutter und der Schwiegervater, der sein Geld in Russland verdient. Manuschak und Alexandr, der manchmal in der Brotfabrik und manchmal in einem Hotel arbeitet. Ihre beiden Kinder, der siebenjährige Armen und die vierjährige Nare. Alexandrs Bruder wohnt auch noch dort, er schläft auf dem zugemauerten Balkon.

Selbstvertrauen statt Zweifel

Das Geld ist immer knapp bei den Gharzaryans. Alexandr verdient mit seinen verschiedenen Jobs umgerechnet etwa 300 Euro im Monat. Sein Vater schickt etwas aus Russland. Aber das reicht nicht. Deshalb besucht Manuschak Ghazaryan den Kurs im Gemeindezentrum.

Zunächst wollte sie gar nicht hingehen. Sie dachte, sie habe kein Talent dazu. Aber die Schwiegermutter und ihr Mann redeten ihr gut zu. Sechs Monate dauert der Kurs. Die Frauen verkaufen ihre Produkte in Souve-

nirläden. Sie schicken sie zu Messen und Märkten in die Hauptstadt Eriwan. Einige Frauen haben bereits begonnen, ihre Werke auf Facebook anzubieten. Eine handbemalte Tasse auf dem Weihnachtsmarkt in Eriwan kostet mehr als Alexandr für eine Nachtschicht in der Brotfabrik bekommt. Auch Manuschak Gharzaryan hat schon einige ihrer Produkte verkauft. „Ein super Gefühl. Ich habe gar nicht geglaubt, dass ich das kann.“

Die Organisation SYUNIK will genau das erreichen: Selbstbewusstsein herstellen, wo vorher Zweifel waren. Menschen an die Zukunft glauben lassen, wo alles unsicher erscheint. Oft leistet die Organisation Nothilfe. Etwa wenn der Konflikt mit Aserbaidshan aufflammt und Menschen aus der umkämpften Region Bergkarabach fliehen. Oder wenn Geflüchtete aus der Ukraine im Süden Armeniens Zuflucht suchen. Dann ist SYUNIK zur Stelle: ein Obdach, Essen und Kleidung. Seit fast 30 Jahren helfen die Mitarbeitenden Menschen in Not.

Seit einigen Jahren trägt SYUNIK aber auch das Wort „Entwicklung“ im Namen. Und das bedeutet: Die Menschen sollen erst Fuß fassen. Und dann auf eigenen Beinen stehen. In der Region Vayots Dzor betreibt die Organisation zwei Gemeindezentren, in denen vor allem Frauen lernen. SYUNIK bietet verschiedene Ausbildungskurse an: zum Beispiel zur Köchin oder zum Kellner, zur Erzieherin oder zum Informatiker. Zudem erarbeitet sie mit den Teilnehmenden Karrierepläne

und Lebensläufe und vermittelt sie in Praktika. Die meisten finden im Anschluss einen Arbeitsplatz.

„Wir möchten die Region ins 21. Jahrhundert führen und schauen ganz genau, was die Menschen hier brauchen“, sagt Tatev Harutyunyan, eine der Projektkoordinatorinnen bei SYUNIK. Manchmal benötigen die Menschen etwas anderes als eine Ausbildung. Wie in dem Dorf Salli. Dorthin schickte die Partnerorganisation von Brot für die Welt ein Dutzend Ferkel und fünf Bienenstöcke. Und schob damit eine Entwicklung an.

Neuanfang nach der Flucht

In Salli hat sich die Familie Stepanyan niedergelassen. Zwei Brüder, ihre Frauen und Kinder sowie das unbestrittene Oberhaupt der Familie, die 57-jährige Ovsanna, die Mutter der beiden Männer. Insgesamt zwölf Personen. In Bergkarabach betrieb die Familie einen Hof, sie pflanzten Khaki-Früchte und Wassermelonen, hielten Kühe, Schweine und Bienen. Während des Bergkarabach-Krieges 2020 floh die Familie. Der damals 13-jährige Harutyun fuhr eines der Autos, obwohl er kaum über das Lenkrad schauen konnte. Am Ortseingang von Salli fanden sie ein verlassenes Grundstück, ein altes Haus, jede Menge Brachland.

Im November 2022 ist auf dem Hof der Stepanyans gerade die letzte Platte auf dem Dach des neuen Schweinestalls verlegt worden. Drinnen grunzen und poltern die Tiere. Aus einigen Ferkeln, die die Familie vor eineinhalb Jahren von SYUNIK bekam, wurde ein einträgliches Geschäft. 40 Schweine haben die Stepanyans bereits verkauft. Den Erlös haben sie in den Neubau des Stalls gesteckt. Die Bienen produzieren zwar noch nicht ausreichend Honig, um damit Geld zu verdienen. Aber einmal im Monat fährt einer der Brüder zu einer Schulung von SYUNIK und lernt etwas über die Imkerei. Die Organisation hat eine Marke etabliert: „Mountain Miracle Honey“ (Bergwunderhonig). Unter diesem Namen soll auch der Honig der Stepanyans bald in die armenischen Supermärkte kommen und im Ausland vermarktet werden.

Auf dem einstmals verlassenen Hof in Salli wachsen nun wieder Kartoffeln, Tomaten und Auberginen. Hühner und Truthennen scharren in der Erde, eine Kuh trottet unter den Aprikosenbäumen. Noch arbeiten die Stepanyans viel mit ihrer eigenen Muskelkraft, es fehlen die Maschinen. „Aber wir haben wieder ein Stück Land und einen Anfang“, sagt Papag Stepanyan, einer der Brüder. „Den Rest schaffen wir allein.“ Die Kinder der Stepanyans haben Vertrauen in die Zukunft. Sie wollen Mechaniker, Sängerin, Karatelehrer und Polizistin werden.



Neuanfang In einem Gewächshaus züchtet Papag Stepanyan Tomaten. Er ist mit seiner Familie aus Bergkarabach geflohen.

Von der Arbeitslosen zur Geschäftsfrau

Manuschak Ghazaryan, die Frau aus dem Gemeindezentrum, möchte nach dem Ende des Kurses weitermachen und ihre Produkte verkaufen. An einem Tag im November besucht sie einen Souvenirladen in Dschermuk. Das Geschäft ist bekannt dafür, handgefertigte Andenken zu verkaufen. In den Holzregalen liegen auch zwei T-Shirts, die Manuschak Ghazaryan gestaltet hat.

An diesem Tag bringt sie der Inhaberin neue handbemalte Kissenbezüge vorbei. Am Verkaufstresen stehen die beiden Frauen, begutachten die Stücke, scherzen und verhandeln. Vorher, in ihrer Wohnung, hatte Manuschak Ghazaryan erzählt, wie sie während der aserbaidischen Angriffe ein paar Monate zuvor mitten in der Nacht vom Donner der Raketen einschläge geweckt worden war. Sie fürchtete sich, noch immer ist sie ungern allein zu Hause.

Im Laden, im Gespräch mit der Verkäuferin, sieht Manuschak Ghazaryan aus wie eine junge Geschäftsfrau. Sie geht selbstbewusst ihrer Arbeit nach. Ihren Wunsch Lehrerin zu werden, hatte sie vergessen. Jetzt träumt sie einen neuen Traum.

„Wir haben genügend Ideen für die Zukunft“

Ursprünglich als Wohltätigkeitsorganisation gegründet, trägt SYUNIK heute dazu bei, den Südosten Armeniens ins 21. Jahrhundert zu führen. Wie das trotz vieler Schwierigkeiten gelingt, erläutert Anna Hovhannisyán. Sie ist eine von zwei Projektkoordinatorinnen.

Frau Hovhannisyán, die Organisation SYUNIK ist vor allem in der Region Vayots Dzor tätig. Die benachbarte Region Syunik gehört gar nicht zu Ihrem hauptsächlichen Einsatzgebiet. Wie kommt das?

Als die Organisation 1995 gegründet wurde, gab es nur eine große Region: Syunik. Bei einer Gebietsreform wurde sie geteilt, seitdem befindet sich unser Hauptsitz in Vayots Dzor. Wir haben den alten Namen trotzdem behalten, er war schon etabliert.

Einen anderen Teil der Bezeichnung haben wir geändert. Bei ihrer Gründung trug die Organisation den Namenszusatz Benevolent, es war also eine Wohltätigkeitsorganisation. Seit 2013 haben wir das „Benevolent“ durch „Development“ ersetzt: Entwicklung.

Warum war das wichtig?

Weil wir inzwischen viel mehr machen als Wohltätigkeitsarbeit. Die Organisation ist Anfang der 1990er Jahre entstanden, kurz nach der Unabhängigkeit Armeniens. Damals gab es den ersten Krieg um Bergkarabach. Erzbischof Abraham Mkrtchyan war schon zu dieser Zeit für unsere Diözese zuständig. Er begann, Gelder in der armenischen Diaspora zu sammeln und etablierte damit vor Ort Hilfsprojekte: Kleidung, Essen und Hygieneprodukte für die Betroffenen des Krieges, Suppenküchen für ältere Menschen, Camps für Kinder, die ihre Eltern verloren hatten. Das waren die Anfänge von SYUNIK. Erzbischof Abraham Mkrtchyan ist noch heute der Vorsitzende unseres Beirats.

Wann kam die Entwicklungsarbeit dazu?

Das kam Schritt für Schritt, vor allem mit der wachsenden Erfahrung. Irgendwann haben wir verstanden,

dass wir den Menschen nicht nur einen Fisch zum Essen geben möchten. Wir möchten ihnen zeigen, wie man angelt, damit sie sich selbst versorgen können.

Warum schaffen die Menschen das nicht allein?

Es gibt mehrere Ursachen. Wir haben in unserer Region einen Mangel an Ausbildungszentren. Unterschiedliche Menschen brauchen unterschiedliche Angebote.

Verschiedene Berufe, verschiedene Kurslängen. Dazu kommt noch, dass der Besuch einer Universität im Normalfall viel Geld kostet. Die meisten Familien aus Vayots Dzor können ihren Kindern das nicht ermöglichen. Und die jungen Menschen, die eine Ausbildung oder ein Studium abgeschlossen haben, verfügen kaum über praktische Arbeitserfahrung. Danach fragen aber die Arbeitgeber. Wir versuchen, genau diese Lücken zu füllen. Wir bieten verschiedene Ausbildungen an, wir schaffen spezielle Angebote für Frauen oder Familien mit geringem Einkommen, wir vermitteln Praktika. Am Ende geht es darum, dass die Menschen ein eigenes Einkommen erwirtschaften können, als Köchin, Imker, Landwirt, Erzieherin oder Social Media Manager.



Engagiert

Anna Hovhannisyán ist stolz auf die vielen positiven Entwicklungen, die sie mit SYUNIK anstoßen konnte.

Wer braucht in Vayots Dzor Social Media Manager?

Erst vor wenigen Tagen haben sich die kleinen Hotels der Region an uns gewandt. Sie benötigen Fachleute, die ihre Unterkünfte in den Sozialen Medien sichtbarer machen, damit sie von ihrer potenziellen Kundschaft auch gefunden werden. Wir werden also einen Ausbildungskurs für Social Media Manager aufsetzen. Das ist ein Ergebnis unserer jahrelangen kontinuierlichen Arbeit: Die Arbeitgeber kommen auf uns zu und melden ihren Bedarf.



Zukunftsfähig Kleine und mittlere Unternehmen erhalten von SYUNIK Zuschüsse zur Installation von Solaranlagen.

Was gibt es noch für Ziele für die Zukunft?

Wir möchten mehr auf die Zukunftstechnologien setzen, uns mehr nach den Bedürfnissen des 21. Jahrhunderts richten. Neben der IT betrifft das auch das Thema Nachhaltigkeit. Außerdem möchten wir die Qualität unserer Produkte verbessern. Wir unterstützen Bauernfamilien, Trockenfrüchte und Honig zu produzieren. Diese Produkte sollen noch besser werden. Wir arbeiten gerade an einer Zertifizierung für den Honig, damit wir ihn in armenischen Supermärkten verkaufen und im Ausland vermarkten können. Wir haben genügend Ideen für die Zukunft. Leider aber leben wir in einer Region, in der man eigentlich nur von Tag zu Tag planen kann.

Wie meinen Sie das?

Die Grenze zu Aserbaidschan ist nah. Erst im September 2022 kam es wieder zu größeren Angriffen. Noch immer gibt es an der Grenze regelmäßig Schusswechsel. Als im Jahr 2020 der Krieg um Berg-Karabach wieder aufflammte, kamen 90.000 Geflüchtete in unsere Region. In den Kindercamps betreuten wir die Söhne und Töchter derjenigen, die wir Anfang der 1990er Jahre während des Kriegs als Kinder unterstützt hatten. Das war wirklich deprimierend.

Wie funktioniert Entwicklungsarbeit, wenn die Zukunft so unsicher ist?

Wir haben eine Vision davon, wie diese Region sich entwickeln kann. Und wir versuchen, unseren Beitrag dazu zu leisten. Aber man muss auch flexibel bleiben. In der Corona-Pandemie und während des Krieges 2020 haben wir wieder sehr viel Nothilfe geleistet wie in den Anfangsjahren. Das war notwendig und gut. Die Entwicklungsarbeit läuft parallel weiter.

Haben Sie schon mal daran gedacht, die Region zu verlassen?

Ich würde lügen, wenn ich Nein sagen würde. Aber ich bin hier in der Nähe in einem Dorf aufgewachsen. Ich weiß, wie die Menschen denken und was sie brauchen. Ich fühle mich ihnen sehr verbunden. Ich bin 2014 als Freiwillige zu SYUNIK gekommen, und seitdem stecke ich all meine Kraft in diese Arbeit.

**„Ich fühle mich
den Menschen hier
sehr verbunden.“**

Worauf sind Sie stolz?

Auf die positiven Veränderungen, die wir im Leben vieler Menschen angestoßen haben. Wenn sie eine Ausbildung absolvieren und anschließend einen Arbeitsplatz finden, gibt ihnen das auch eine neue Würde und Selbstbewusstsein. Die Menschen hier vor Ort sind viel offener für Veränderungen als noch vor einigen Jahren. Es hat uns viel Mühe und Überzeugungsarbeit gekostet, aber wir sehen den Wandel. Wenn ich in die glücklichen Gesichter unserer Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer blicke, dann macht mich das stolz.

„Ich bin stolz, dass ich meine Familie versorgen kann“

Was haben sie im Projekt gelernt? Und welche Folgen hatte das für ihr Leben? Vier Menschen aus der Region Vayots Dzor berichten.

„Ich möchte meiner Heimat etwas zurückgeben“



Dankbar Gohar Arakilyan hat es dank SYUNIK geschafft, ein Stipendium für ein Architektur-Studium zu ergattern.

An den armenischen Universitäten gibt es Stipendien für Studierende, die sich die Studiengebühren nicht leisten können. Diese Unterstützung bekommen aber nur die Besten. Die Eingangsprüfung entscheidet über die Förderung. Mit 14 Jahren fing ich an, den Club der jungen Architekten von Syunik zu besuchen. Dort lernte ich Technisches Zeichnen, wir veranstalteten Sommercamps und entwarfen viele praktische Dinge. Als ich mich dann an der Universität in Eriwan bewarb, war ich viel weiter als die anderen Bewerber und Bewerberinnen. In einer Prüfung erhielt

ich 19,7 von 20 möglichen Punkten. Meine Familie hätte mein Studium niemals bezahlen können, aber so habe ich es geschafft. Ich habe mich auf Innendesign spezialisiert, den Bachelor abgeschlossen und inzwischen eine Anstellung in Eriwan. In meiner Abschlussarbeit habe ich ein neues Design für das Haus der Kultur in Jeghegnadzor entworfen. Ich möchte meiner Heimat gern etwas zurückgeben und hoffe, dass mein Entwurf eines Tages umgesetzt werden kann.

Gohar Arakilyan, 24 Jahre, aus Jeghegnadzor

„Ich bin stolz, dass ich meine Familie versorgen kann“

Ich kann mich noch an das erste Gericht erinnern, das ich gekocht habe. Es war Tanapur, eine traditionelle Joghurtsuppe. Ich war noch ein Kind, und meine Oma hat mir beim Kochen geholfen. Ich habe schon immer gern in der Küche gearbeitet, aber ich habe nie daran gedacht, dass das mein Beruf werden könnte. Nach der Schule habe ich Jura studiert, aber nach eineinhalb Jahren konnte meine Familie sich die Studiengebühren nicht mehr leisten. Ich bin dann noch auf ein College gegangen und habe dort zwei Jahre lang Recht gelernt. Aber ohne Beziehungen war es schwer, eine Anstellung zu finden. Ich habe mich dann als Taxifahrer

durchgeschlagen. Von dem Training bei Syunik haben mir Freunde erzählt. Ich dachte, das könnte vielleicht eine Möglichkeit sein, endlich einen festen Job zu finden. Und so war es dann auch. Nach dem Training absolvierte ich ein Praktikum und bekam anschließend eine Anstellung in einem Schnellrestaurant. Die Tipps, die ich von unserem Trainer bekommen habe, helfen mir hier jeden Tag. Vor wenigen Wochen wurde mein drittes Kind geboren. Ich bin sehr stolz darauf, dass ich jetzt meine Familie versorgen kann.

Garik Morsisyan, 31 Jahre, aus Jeghegnadzor



Zufrieden Garik Morsisyan hat einen Arbeitsplatz in einem Restaurant gefunden.

„Ich stehe jetzt mit beiden Beinen fest auf dem Boden“

Wenn ich mal einen Tag nicht da bin, fragen die Kinder gleich: „Wo ist Mariam?“ Sie mögen mich und ich mag sie. Ich bin so froh, dass ich jetzt als Erzieherin in einem Kindergarten arbeiten kann. Schon als Kind habe ich meine Kuschtiere nebeneinandergesetzt und gespielt, dass ich sie unterrichte. Das hat mich nie mehr losgelassen. Ich hatte allerdings lange Zeit Mühe, einen Job zu finden. Ich bin von der Schule abgegangen, habe geheiratet und zwei Kinder bekommen. Dann habe ich das College besucht und eine Ausbildung zur Pädagogin gemacht. Vor einiger Zeit habe ich mich von meinem Mann scheiden lassen und bin mit den Kindern in mein Elternhaus zurückgezogen. Ich habe bei vielen Schulen nach einer Anstellung als Lehrerin gefragt.

Aber es hieß immer, ich bräuchte einen höheren Bildungsabschluss und Berufserfahrung. Es war zum Verzweifeln. Im Internet habe ich dann von den Kursen von Syunik erfahren. Einer beschäftigte sich mit dem Thema Pädagogik. Darin habe ich nochmal einiges gelernt: Fachliches, aber auch, wie man seinen Lebenslauf schreibt. Und ich habe ein Praktikum absolviert. Schließlich hat Syunik mich mit dem Kindergarten in Hermon in Verbindung gebracht. Seit ich den Job habe, bin ich viel selbstbewusster und stehe mit beiden Beinen fest auf dem Boden. Ich spare jetzt einen Teil meines Einkommens, damit ich studieren kann. Dann werde ich eine richtige Lehrerin.

Mariam Matevosyan, 30 Jahre, aus Hermon



Hoffnungsfroh Mariam Matevosyan hat einen Job in einem Kindergarten gefunden. Jetzt möchte sie Lehrerin werden.

„Ich lächle, weil ich überlebt habe“



Auf der Flucht Gayane Juschkowa musste wegen der russischen Angriffe auf die Ukraine Saporischschja verlassen. Nun hat sie in Jeghegnadzor eine neue Bleibe gefunden.

Ich war neun Jahre alt, als meine Eltern mit mir aus Eriwan in die ukrainische Stadt Saporischschja zogen, weil sie dort Arbeit gefunden hatten. Inzwischen ist dort in der Ukraine mein Zuhause. Ich habe einen Großteil meines Lebens dort verbracht und mein Mann liegt dort begraben. Nachdem Russland die Ukraine angegriffen hat, musste ich mein Zuhause verlassen. Ich nahm nur einen Rucksack mit meinen wichtigsten Habseligkeiten mit. Drei Tage dauerte die Zugfahrt nach Lwow, die Waggonen wurden unterwegs beschossen. Von Lwow flog ich nach Eriwan. Durch Syunik bin ich nach Jeghegnadzor gekommen, die Organisation stellt mir eine Wohnung zur Verfügung. Als ich hier ankam, habe ich viel geweint, inzwischen geht es mir besser. Ich habe wieder angefangen Armenisch zu lernen, die Sprache

meiner Kindheit hatte ich fast vollständig vergessen. Ich lerne jeden Tag einen Buchstaben und auch schon ein wenig Grammatik. Ich habe bis jetzt immer nur in Großstädten gelebt. Ich dachte, ich bleibe nur kurz in Jeghegnadzor, aber ich habe mein Herz schon an diese Kleinstadt und an die hilfsbereiten Menschen hier verloren. Ich bin Optimistin. Ich lächle, weil ich überlebt habe.

Gayane Juschkowa, 70 Jahre, aus Jeghegnadzor

Ein Neubeginn

Tausende Menschen aus der Ukraine suchen auf der Flucht vor den russischen Bomben und Raketen auch in Armenien Schutz. Syunik versorgt sie mit dem Nötigsten – und hilft ihnen, neue Perspektiven zu entwickeln.

Es ist schon Abend, als Nelly Harutunyan und ihre Tochter Milena zum ersten Mal an diesem Tag ein paar gemeinsame ruhige Minuten verbringen. Milena sitzt auf dem Schoß ihrer Mutter und malt in einem Buch. Nelly Harutunyan zeigt auf eine Figur und sagt immer wieder auf Armenisch: „Nase“. So lange, bis Milena es leise wiederholt: „Nase“. Die Mutter klatscht in die Hände. „Toll gemacht!“

Milena ist sechs Jahre alt. Sie spricht nicht viel. Das Mädchen hat eine Form des Autismus. Als Milena, ihre Mutter sowie die Großeltern Anahit und Sargis im Juni 2022 in Armenien ankamen, war das Kind so verstört, dass es nicht einmal Kleidung auf seiner Haut ertragen konnte. Die Familie war vor dem Krieg in der Ukraine in das Land im Südkaukasus geflohen – so wie 6.000 bis 8.000 weitere Menschen. Die meisten der Ankömmlinge haben armenische Wurzeln. Ihre Eltern sind einst

von Armenien aus in die Ukraine gezogen. Jetzt fliehen sie mit ihren Kindern vor Bomben und Raketen in die umgekehrte Richtung.

Alles zurückgelassen

Einen Monat hatte die Familie Harutunyan nach Kriegsbeginn in einem Schutzkeller in der ostukrainischen Stadt Mariupol ausgeharrt. Über Russland floh sie schließlich nach Armenien, in das Land, das Anahit, Sargis und Nelly Harutunyan vor fast 20 Jahren verlassen hatten. „Wir haben in Mariupol alles zurückgelassen“, sagt Nelly Harutunyan, 43 Jahre alt. „Ich bin froh, dass wir überlebt haben.“

Wie viele Geflüchtete zog es die Familie zunächst in die Hauptstadt Eriwan. Dort traf sie auch auf Zehntausende Russinnen und Russen. Die haben wegen der Wirtschaftssanktionen ihre Heimat verlassen und ver-



Moment der Zweisamkeit Nelly Harutunyan ist mit ihrer Tochter Milena aus der Ukraine nach Armenien geflohen. Über einen Monat hatte die Familie in einem Schutzkeller in Mariupol ausharren müssen. Danach war das Mädchen sehr verstört.



Rückkehr Die Eltern von Nelly Harutunyan waren einst von Armenien aus in die Ukraine gezogen. Nun mussten sie dort alles zurücklassen und mit leeren Händen in ihre Heimat zurückkehren. Die Familie steht vor einem Neuanfang.

fügen über ein relativ hohes Einkommen. Die Mieten und Lebensmittelpreise in Eriwan sind deshalb stark gestiegen. Nelly Harutunyan, Milena und ihre Eltern konnten sich die Unterkunft nur drei Tage lang leisten. Dann waren ihre Ersparnisse aufgebraucht.

Nothilfe und Integration

Unterstützung erhielt die Familie von Syunik. Die armenische Partnerorganisation von Brot für die Welt hat Erfahrung im Umgang mit Geflüchteten. Syunik's Büro befindet sich in der Provinzhauptstadt Jeghegnadzor im Südosten des Landes. In diese Region fliehen viele Armenierinnen und Armenier, wenn der Konflikt mit dem Nachbarland Aserbaidschan um die Region Bergkarabach wieder mal aufflammt. Syunik ermöglicht ihnen durch Nothilfe und Integrationskurse, sich ein neues Leben aufzubauen. Das Gleiche tut die Hilfsorganisation nun für Geflüchtete aus der Ukraine. Von Syunik bekamen Nelly Harutunyan und ihre Familie zunächst das Allernötigste: eine Unterkunft, Kleidung, Hygieneartikel, eine Geldkarte zum Einkaufen im Supermarkt. Anschließend suchten die Mitarbeiterinnen von Syunik einen Kita- und einen kostenlosen Therapieplatz für Milena.

Die Wohnung der Harutunyan liegt ebenerdig, weil Großmutter Anahit im Rollstuhl sitzt. Auf dem

Fensterbrett stehen Gläser, in denen sie Melonen und Paprika eingeweckt hat. Nelly Harutunyan hat einen Kleiderschrank auf Kredit gekauft. Und Milena schmückt die Wohnung mit Knetfiguren, die sie unermüdlich herstellt, Fantasiegestalten mit Greifarmen und wirren Haaren. „Ich habe nicht gedacht, dass ich mich hier wohlfühlen kann, aber es ist schon ein wenig wie ein Zuhause“, sagt Nelly Harutunyan. Sogar eine Arbeit hat sie gefunden. Wochenlang war sie durch die Stadt gestreift und hatte ihre Dienste als Friseurin angeboten. Dann bot ihr ein Schönheitssalon im Zentrum von Jeghegnadzor einen Job an. Die Kolleginnen warteten dort jeden Tag auf sie, mit Granatäpfeln, Kuchen und einem Lächeln.

Angekommen in der Fremde

Es liegt immer noch ein weiter Weg vor der Familie. Die Mutter arbeitet sieben Tage in der Woche, Milena freut sich über jedes einzelne Wort, das sie über die Lippen bringt. Noch sind die Harutunyan auf die Unterstützung von Syunik angewiesen. Aber sie denken bereits voraus, wollen auf eigenen Füßen stehen. Nelly Harutunyan möchte noch einmal ganz von vorn anfangen. Die Energie dafür hat sie – weil Syunik ihr das Ankommen erleichtert hat.

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

1995 wurde die Organisation SYUNIK von Erzbischof Abraham Mkrtchyan **gegründet**.

Mehr als **300 Menschen** nehmen an den **beruflichen Integrationskursen** teil.

2 Projekte der Organisation zur Unterstützung von **Geflüchteten** und **Benachteiligten** werden aktuell von Brot für die Welt gefördert.

420 Vertreter:innen **kleiner und mittlerer Unternehmen** erhalten **Businesstrainings** und **Umweltschulungen**.

Mehr als **1.500 Menschen** kommt die Hilfe insgesamt zugute.

550 Gemeindemitglieder profitieren von **Veranstaltungen** und einer besseren **Ausstattung** der **Gemeindezentren**.

150 junge Menschen erhalten eine **Ausbildung** in den Bereichen **Landwirtschaft, IT, Technik** und **Tourismus**.



Projektträger:

Syunik-Development Communal NGO (SYUNIK)

Laufzeit:	3 Jahre
Spendenbedarf:	220.000 Euro

Kostenbeispiele:

Tassen, Farben, Pinsel und weiteres Zubehör für einen Malkurs:	73 Euro
Eine Bienenkolonie für den Aufbau einer Imkerei:	124 Euro
Monatliches Honorar einer Kunsthandwerkslehrerin:	178 Euro

Stichwort Armut



Rund 1,2 Milliarden Menschen leiden nach Angaben der Vereinten Nationen weltweit unter Armut – das heißt, es mangelt ihnen an einer gesunden Ernährung, an Möglichkeiten der Bildung, an einer angemessenen Wohnung, an Strom, Wasser und sanitären Einrichtungen. Die Ursachen dafür sind vielfältig: Der fehlende Zugang zu Land und anderen Ressourcen zählt ebenso dazu wie politische und soziale Ausgrenzung, Kriege und bewaffnete Konflikte, Naturkatastrophen, der Klimawandel oder ungerechte Welthandelsstrukturen. Besonders von Armut betroffen sind Frauen sowie Kinder und Jugendliche.

Die Überwindung der Armut ist ein zentrales Ziel der Arbeit von Brot für die Welt:

- » Wir helfen Kleinbauernfamilien dabei, höhere Erträge und ein besseres Einkommen zu erzielen.
- » Wir unterstützen Bildungs- und Ausbildungsprogramme für Kinder und Jugendliche sowie Einkommen schaffende Maßnahmen für Frauen.
- » Wir fördern den Fairen Handel und setzen uns dafür ein, die strukturellen Ursachen von Armut und Ungleichheit zu überwinden.

Denn wir sind der Überzeugung: Jeder Mensch hat das Recht auf ein Leben in Würde!

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt daran, die weltweite Armut zu überwinden? Sie möchten das Projekt „Jobs für Flüchtlinge und Ausgegrenzte“ unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Armut“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODE33KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Armutsbekämpfung ein.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern zusammen – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen. Deren Mitarbeitende kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln getestet.



Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.



Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Wenden Sie sich gerne an uns:

Brot für die Welt

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon: 030 65211 4711

→ E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de

Impressum

Herausgeber Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin, Tel 030 65211 4711, www.brot-fuer-die-welt.de **Redaktion** Thorsten Lichtblau, Anne-Katrin Mellmann (V.i.S.d.P.), **Texte** Diana Laarz

Fotos Thomas Einberger **Layout** Katrin Schierloh, Juli 2023